

kyju

HAMBURGER SCHULE Die Hauptstadt des Zeichnens

TYPISCH! Setzen Verlage zu sehr auf Klischees?

INTERVIEW Wie kleine Kinder Bilder wahrnehmen

COMEBACK Biene Maja von 1977 kehrt zurück in die Kinos

SCHWERPUNKT:
Illustration

Inhalt

- 03 Editorial
Heidi Jakob

- 04 Stadt des Bilderbuchs
Hamburg ist eine Hochburg der Illustration

- 06 Wie kleine Kinder Bilder wahrnehmen
Prof. Dr. Dagmar Bergs-Winkels im Interview

- 09 Von der Idee zum Kinderbuch
Illustratorin Jutta Bauer über die Schulter geschaut

- 12 Rosa für die Mädchen, Blau für die Jungs
Über Buchgestaltung und Geschlechterklischees

- 15 Graphic Novel
Eine Kunstform, die Zugänge schafft

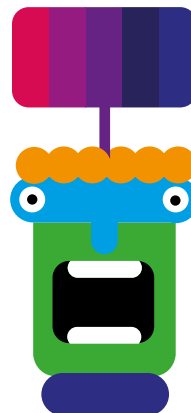
- 17 Vermittlung
Das zweite Standbein vieler Illustrator*innen

- 19 Kritik
Biene Maja zurück auf der Leinwand

- 21 Landesvereinigungen vorgestellt:
Die LKJ Sachsen

- 23 Meldungen

- 24 Tipps



Herausgeber

LAG Kinder- und Jugendkultur e.V.
www.kinderundjugendkultur.info
Ehrenbergstraße 51, 22767 Hamburg
Telefon: 040 - 524 78 97 10

Die LAG Kinder- und Jugendkultur vernetzt die Hamburger Akteur*innen und vertritt die Interessen ihrer Mitglieder gegenüber Politik und Verwaltung.

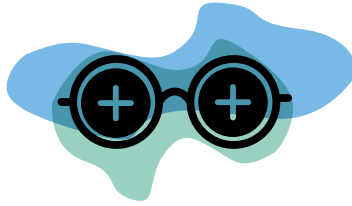
Redaktion: Christine Weiser, Claas Greite, Dörte Nimz
Grafik: Meike Gerstenberg
Das nächste Heft erscheint im
April 2021

www.kinderundjugendkultur.info

Gefördert von der Behörde für Kultur und Medien der Freien und Hansestadt Hamburg.

Bildnachweise:

Titel: Illustration Dieter Wiesmüller, aus: Wiesmüller/Modick, Wo die Sonne schlafen geht, S. 3 Foto: Cornelia Preira, S. 5 Zeichnungen: Dieter Wiesmüller, S. 6 Illustrationen: Meike Gerstenberg, S. 8 Foto: Kolja Warnecke, S.9, 10, 11 Zeichnungen: Jutta Bauer, Fotos: Samira Aikas, S. 15 Zeichnung: Anke Feuchtenberger, S. 16 Buchcover 20. Juli 1944: Niels Schröder/Bebra Verlag, Cover Hammaburg: Jens Natter/Ellert & Richter Verlag, S. 19 Fotos: Universum Film, S. 21 Foto: LKJ Sachsen, S. 23 Grafik: Kibitz Verlag



Bilderleser*innen können mehr

TEXT: HEIDI JAKOB

In Hamburg können sich an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften (HAW) angehende Illustrator*innen im Studiengang Illustration in fünf Schwerpunkten ausbilden lassen: Buchillustration, Informative und Wissenschaftsillustration, Digitale Animation und Editorial Illustration, Graphische Erzählung sowie Interaktive Illustration und Games. Das ist bundesweit einmalig.

Wir nennen unsere Stadt liebevoll „Freie und Lesestadt Hamburg“ und sie ist die Hauptstadt des Kinderbuches. Engagierte Verlage haben hier ihren Wirkungsort. Aus Buchhandlungen und Bibliotheken werden Bilder- geschichten und Filme mit nach Hause genommen. In kulturellen Bildungsorten bestaunen Kinder und Jugendliche Illustrationen im Original.

Kunstschaffende wissen, wie bedeutsam es für Kinder und Jugendliche ist, Bildliteralität zu erwerben. Der Weg dahin wird in der Literatur auch als Bild-Alphabetisierung bezeichnet, weil neben der Literalität im Umgang mit Schrift und Text eben auch der mit Bildern erlernt werden muss.

Kinder und Jugendliche können in Veranstaltungen, die oft von und mit Illustrator*innen entwickelt werden, gezielt Bilder betrachten, reflektieren, befragen, vergleichen, prüfen, diskutieren, bewerten und verarbeiten und ihre eigene Bildsprache entdecken. Akteur*innen in der Kulturellen Bildung regen zum differenzierten Umgang mit Kunst an. Sie setzen

vielfältige künstlerische Verfahren ein, mit denen sie Kinder und Jugendliche zu gestalterisch-ästhetischem Handeln anregen. In allen unseren Disziplinen entstehen im übertragenen Sinn Bilder, die sich Ausdruck verschaffen und sichtbar werden.

Viel Spaß und eine anregende Lektüre des druckfrischen kju!



HEIDI JAKOB

Heidi Jakob wusste schon als Kind, dass sie später in einer Bibliothek arbeiten wollte. Sie studierte Bibliothekswesen in Hamburg und ist seit 1982 Mitarbeiterin der Bücherhallen Hamburg. Seit April 2014 ist ihr Aufgabengebiet die zentrale Koordination der Kinderprogramm- und Netzwerkarbeit der Bücherhallen. Seit 2016 ist sie Mitglied des Vorstands der LAG und dort unter anderem Ansprechpartnerin für den Bereich Kita.



Wo die Hand das Denken lernt

Hamburg ist ein ganz besonderes Biotop der Bilderbuchillustration

TEXT: LUTZ WENDLER

Wie anregend Hamburg auf die bildliche Fantasie wirken kann, zeigt das Buch „Wo die Sonne schlafen geht“ von Dieter Wiesmüller. Die Stadt wird darin zu einem magischen Traumort unter Wasser, markante Gebäude wie das Rathaus, der Michel oder das Hotel Atlantic erscheinen als Relikte eines vertrauten Atlantis, versunken in tiefem ozeanischen Blau.

Dieses Bilderbuch, das mit einem begleitenden Text von Klaus Modick erstmals im Jahr 2000 bei Carlsen erschien, ist geeignet, als Pars pro Toto eine gut begründete Einschätzung zu veranschaulichen. „Die ansässigen Künstler*innen sorgen für eine lebendige Illustrationsszene und machen Hamburg zu einer Hauptstadt der europäischen Bilderbuchkunst“, sagt Frank Kühne, Programmleiter bei Carlsen. Dazu passt eine Statistik aus der vorletzten November-Woche: Von den 100 bei mediacontrol aufgezeigten auf dem deutschen Markt erfolgreichsten Kinder- und Jugendbüchern kamen 54 aus Hamburger Verlagen.

Grund für Hamburgs Bedeutung im Genre Bilderbuch ist eine über viele Jahre gewachsene

Infrastruktur. Neben wichtigen Verlagen wie Oetinger und Carlsen gibt es in der Stadt das 2005 von der Kunsthistorikerin Dagmar Gausmann-Läpple gegründete Kinderbuchhaus im Altonaer Museum als wichtigen Ausstellungs- und Raum für Erkundungen beim Selbermachen. Außerdem wurde 2018 der Verein Neues Bilderbuch zur Förderung der Bilderbuchkunst gegründet und 2019 erstmals der mit 12.000 Euro dotierte Hamburger Bilderbuchpreis verliehen, der als Nachwuchsförderung ein überzeugendes Buch-Konzept honoriert und zudem die Veröffentlichung ermöglicht.

Vor allem aber: In Hamburg konzentriert sich kreative Vielfalt. Zahlreiche der bekanntesten deutschen Illustrator*innen leben und arbeiten in der Stadt, angefangen bei älteren Protagonist*innen der Szene wie Jutta Bauer, Ole Könnecke, Peter Schössow, Dieter Wiesmüller, Sabine Wilharm über die mittlere Generation wie Henriette Sauvant oder Katja Gehrmann bis hin zu den jüngsten Absolvent*innen wie Elsa Klever und Torben Kuhlmann – um nur einige zu nennen. Dass sie alle auch nach ihrem Studium in Hamburg geblieben sind, hat damit zu tun, dass die Medienstadt sozusagen ein ideales Biotop für ihre Profession bietet.

Wesentliche Voraussetzung für diesen Reichtum an Talent ist ein einzigartiger Ausbildungsgang, der Hamburg national sowie europaweit für Studierende attraktiv macht und weltweit Anerkennung erfährt. An der Hochschule für Angewandte Wissenschaften (kurz HAW; früher: Fachhochschule für Gestaltung an der Armgartstraße) kann explizit Illustration studiert werden. Mehr noch: Die unterschiedlichen Modulgruppen des Studienschwerpunkts Illustration machen es möglich, sich umfassend künstlerisch, handwerklich, digital und theoretisch zu bilden. Bernd Mölck-Tassel, seit 2005 Professor für Illustration an der HAW, ist ebenso wie sein Vorgänger Rüdiger Stoye eine prägende Persönlichkeit, die als Lehrer über den Studiengang hinaus wirkt. Mölck-Tassel, der selbst prämierte Kinderbücher illustriert hat und für die FAZ mehrere Jahre lang regelmäßig Zeitungsstrips zeichnete, steht für eine praxisnahe Betreuung der Studierenden, die in sieben Semestern einen Bachelor- und in weiteren drei den Master-Abschluss erwerben können.

Er beschreibt, wie sich die HAW in ihrer Philosophie trotz notwendiger Veränderungen stets treu geblieben sei. „Wir wollen in unserem Curriculum beides, digital arbeiten und Techniken anbieten, bei denen die Hände schmutz-



zig werden“, sagt er. Denn es gehe um Sensibilisierung: „Über das Handwerk wird auch das Digitale trainiert.“ Oder, wie der Illustrator Dieter Wiesmüller es formuliert: „Ich empfinde es als einen der besten Zustände, wenn die Hand denkt.“

Die HAW bietet deshalb neben digitalen Laboren und den selbstverständlichen Kursen in Malerei und Zeichnen auch traditionelle Werkstätten, um den Studierenden Möglichkeiten zu eröffnen, zum Beispiel mit Lithographie, Siebdruck oder Radierungen neue Ausdrucksmöglichkeiten zu erproben. „Es geht um eine möglichst große künstlerische Basis“, sagt Mölck-Tassel und fügt hinzu, dass die Ausbildung niemals schematisch sein sollte: „Wir fördern das Individuelle. Es ist wichtig, dass die Hochschule ein geistiges Klima schafft, dass etwas Spannendes geschehen kann – eine Oase des freien Geistes, in der Raum ist für die Entwicklung eines eigenen Stils.“

Teil dieses Prozesses ist auch die Nähe zur beruflichen Praxis, etwa mit internationalen Workshops, wo unter Zeitdruck Themen bearbeitet werden. Oder beim Gruppenbesuch von Messen wie der Bologna Children’s Book Fair, wo die Studierenden ihre Mappen dabei haben und mit Verleger*innen ins Gespräch kommen. Überdies wird für den Master als Abschlussarbeit ein Buchprojekt über anderthalb Jahre verfolgt, das nicht selten bereits zum Studienabschluss einen Verlag gefunden hat. Einige Kontakte zu Illustrator*innen entstehen schon während des Studiums, zum Beispiel bei der Präsentation der Semesterarbeiten. Und ein so wichtiger Partner wie die Verlagsgruppe Oetinger engagiert sich darüber hinaus an der HAW. Julia Bielenberg, verlegerische Geschäftsführe-

rin des Familienunternehmens in dritter Generation, erzählt, dass Studierende aus einem Kurs von Bernd Mölck-Tassel von Cornelia Funke (die übrigens auch an der HAW Illustration studiert hat, bevor sie sich ganz auf ihr erzählerisches Talent konzentrierte) eingeladen wurden, jeweils eine Illustration zu einer Geschichte aus dem „Reckless“-Kosmos anzufertigen. „Anschließend wurden zehn Künstler*innen ausgewählt, die nach Malibu zu Cornelia Funke gereist sind beziehungsweise noch reisen werden, um dort zu arbeiten und sich von dem magischen Ort in wilder Natur inspirieren lassen“, so Julia Bielenberg. „Dieses Stipendium wurde von Cornelia Funke, dem Dressler Verlag und der HAW gestiftet. Eine der Künstlerinnen war Mareike Ammersken, von der wir im Dressler Verlag im Herbst ’21 ein Bilderbuch veröffentlichen werden.“

Und was macht nach Ansicht der Verlegerin ein gutes Kinderbuch aus? „Die Bilder dürfen den Text nicht einfach nur illustrieren, vielmehr liefern sie ihre eigene Dimension der Geschichte. Sie lassen Raum für Interpretation, eigene Gedanken und beflügeln die Fantasie. Idealerweise sollte ein Bilderbuch auch immer ohne den Text ‚lesbar‘ sein, so können sich auch kleine Kinder allein in ihr Bilderbuch vertiefen. Ein gutes Bilderbuch ist ein kompletter Mikrokosmos auf etwa 32 Seiten, der seine Leser*innen für Stunden in eine andere Welt entführt. Ein hoher Anspruch!“, sagt Julia Bielenberg. Bernd Mölck-Tassel zögert vor der Antwort: „Es gibt dafür kein Rezept. Antrainiertes visuelles Vokabular oder Klischees sollten vermieden werden. Wichtig sind ein eigener Stil, künstlerische Individualität, besondere Atmosphäre. Und im Idealfall steht das eigentlich Schöne zwischen den Zeilen.“

„Wer sich mit Bildern auseinandersetzt, fördert die Sprache“



Prof. Dr. Dagmar Bergs-Winkels von der Alice Salomon Hochschule in Berlin über die Frage, wie Kinder Bilder wahrnehmen

INTERVIEW: CHRISTINE WEISER

Nehmen Kinder Bilder und Illustrationen anders wahr als Erwachsene?

Ja. Untersuchungen zeigen, dass die Tiefenwahrnehmung bei Kindern und Erwachsenen unterschiedlich ist. Das gleicht sich später an. Kinder sehen erst das Wichtigste, dann den Rahmen. Erwachsene sehen zuerst den Rahmen und integrieren da hinein das Wichtigste. Auch die Farbwahrnehmung unterscheidet sich. Ganz kleine Kinder erkennen besonders gut Rot, diese Farbe kennen sie schon aus dem Bauch der Mutter. Auch Schwarz-Weiß-Kontraste sprechen kleine Kinder sehr an. Diese Prägnanzen sollten Kinderbücher widerspiegeln. Alle anderen Farben werden später gelernt. Wenn Kinder selbst Bilderbücher aussuchen, greifen sie zu solchen mit Schwarz-Weiß-Kontrasten oder zu Büchern, in denen die Farbe Rot vorkommt.

Wie können Bilderbücher die kindliche Entwicklung fördern?

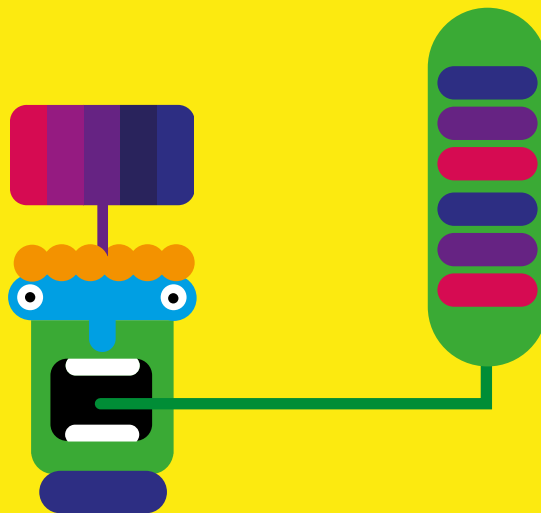
Kinder lernen beim gemeinsamen Anschauen und Vorlesen von Bilderbüchern, zum Beispiel die Leserichtung. Auch die Wortmacht lernen sie kennen. Das stellt man fest, wenn sie zum Beispiel eine Geschichte kennen und der oder die Vorlesende einen Teil abkürzen möchte. Kinder wissen ganz genau, was da steht und fordern ein, dass es vorgelesen wird. Beim Vorlesen lernen Kinder auch, dass wir Bücher von vorn nach hinten anschauen. Das machen ja kleine Kinder nicht, sie schlagen das Buch irgendwo auf. Kinderbücher regen die Fantasie und das Denken an oder stellen Dinge infrage. Kinderbücher sind für die kindliche Entwicklung attraktiv, sogar auf mehreren Ebenen, wenn zum Beispiel Pop-up-Bücher das motorische und der Einsatz von verschiedenen Materialien das haptische Erleben unterstützen.

Was macht eine gute Illustration aus?

Illustrationen sind kulturabhängig und können zum Beispiel beruhigen oder verstören – je nachdem in welchem Kontext sie stehen. Im Vergleich mit anderen kulturellen Kontexten sind die Illustrationen auf dem deutschen Buchmarkt überwiegend sanft, freundlich und beschützend. Wenn die Illustration bei einem Kind Interesse auslöst, ist sie in Ordnung. Ich vertraue bei Illustrationen auf die Fantasie und Erfahrung der Illustrator*innen und finde, sie machen eine wunderbare Arbeit.

Gibt es aus Ihrer Sicht auch schlechte Illustrationen, die Kinder unter- oder überfordern? Wenn ja, wie?

Es geht eher darum, Kindern zu ermöglichen, eine große Bandbreite



von Illustrationen kennen zu lernen. So entwickeln Kinder ihren eigenen Geschmack und lernen, danach auszusuchen. Darum bin ich dafür, erst einmal viel anzubieten. Ältere Bücher sind aus heutiger Sicht oft sehr geschlechtsspezifisch, sie sind eben in einem anderen kulturellen Kontext entstanden. Die Jungen toben und sind aktiv, die Mädchen dagegen nicht so sehr. Kinderbücher spiegeln idealerweise unsere Lebenswelt und die Diversität unserer Lebenswelten wider. Was Kinder langweilig finden, legen sie weg.

Wie können Bilder und Illustrationen das Lesenlernen unterstützen?

Bilder können eine Brücke für das Lesenlernen sein, sie können Sprache unterstützen. Deshalb verwenden viele in Handy-Nachrichten auch gern Emojis. Kinder haben früh ein Interesse daran, die Buchstaben, die ihren Namen bilden, zu erkennen. Einzelne Buchstaben zu kennen, kann mitunter beim Begreifen anderer Worte helfen.

Sind Comics und Graphic Novels gute Mittel zur Leseförderung?

Alles, was mit Sprache und Lesen zu tun hat, ist gut als Leseförderung. Im Grunde auch das, was auf der Milchtüte steht. Comics und Graphic Novels beruhen auf direkter Kommunikation und schulen vieles. Die Leserichtung wird gelernt und oft sind sie lustig. Das ist ein guter Anreiz, vor allem für Kinder, die nicht gern lesen oder Schwierigkeiten damit haben. Die Bilder sind die eyecatcher und halten die Kinder beim Thema, die Komplexität ist im Bild reduziert. Eltern sollten nicht nervös werden, wenn Kinder zu Comics greifen. Im Gegenteil, es ist eine große Leistung, mit wenigen Worten eine spannende Geschichte zu erzählen.



Sehen Sie die Gefahr, dass in unserer immer stärker durch Bewegtbilder geprägten Kultur (Internet, Fernsehen, Videospiele) das Medium Illustration ins Hintertreffen gerät? Falls ja, lässt sich dagegen etwas unternehmen?

Nein, diese Gefahr sehe ich nicht. Internet, Fernsehen und Videospiele sind weitere Angebote, die mit Bildern arbeiten. Es gibt ganz tolle Einrichtungen, wie das Kinderbuchhaus in Hamburg, die gerade an der Schnittstelle zwischen Bild und Text agieren. Die sind interessant für Kinder.

Lesen Kinder heute anders als vor 20 oder 30 Jahren?

Das Lesen als Kulturleistung hat sich nicht verändert. Die Medienvielfalt ist durch Internet und Fernsehen heute größer, ebenso wie die Differenzierung der Inhalte. Kinderbücher spiegeln auch immer die kulturellen Kontexte wider, in denen sie entstanden sind. Sie setzen sich mit Werten und Normen auseinander.

Rezipieren Kinder Illustrationen und Bilder anders als vor 20 oder 30 Jahren?

Ja, die Kinderfilme sind viel schneller geworden, die Bewegung der Bilder ist schneller geworden. Das kann man auch bei der Sendung mit der Maus beobachten, heute gibt es viele kleine, schnelle Sequenzen.

Welche Rolle spielt der kulturelle Hintergrund bei der Rezeption?

Der kulturelle Hintergrund spielt eine große Rolle bei der Frage, wie wir Bilder sehen. In welcher Reihenfolge wir Bilder anschauen, ist kulturhistorisch gelernt. In anderen Kulturen gibt es andere Vorgehensweisen. Deshalb ist es spannend, auch Kinderbücher aus anderen Ländern anzuschauen und zu beobachten, inwieweit sie unsere Wahrnehmungsgewohnheiten infrage stellen. Wer Kinderbücher aus anderen kulturellen Kontexten rezipiert, kann nicht nur andere Inhalte, sondern auch andere Visualisierungsformen kennenlernen.

Brauchen Kinder an Schulen eine stärkere, vertieftere visuelle Erziehung?

Ja, ich denke schon. Ich bin immer wieder erstaunt, wie wenig Bücher es in Kitas gibt. Oft ist auch die Vielfalt nicht besonders groß und der Bestand wird nicht fortlaufend mit Neuem ergänzt. Auch an Schulen gibt

es zu wenig gute Büchereien. In Deutschland erhalten Kinder vorwiegend über die Eltern Zugang zu Kunst und Musik. Für Kinder, die diese Angebote zu Hause nicht bekommen, müssen die Schulen da sein. Der Wert der ästhetischen Bildung könnte noch viel zentraler sein.

Ein praktischer Tipp für Kitas und Schulbüchereien ist zum Beispiel die Anschaffung von reinen Bilderbüchern. Das schult die Wahrnehmung und die Fantasie. In Schulen sind sie auch für Jugendliche gut einsetzbar. Wir leben in einer sprach- und textlastigen Kultur, das zu ergänzen ist schön. Wenn sich Kinder und Jugendliche mit Bildern auseinandersetzen, fördert das ihre Sprache. Aber die visuelle Erziehung fängt ja nicht erst in der Schule an. Daher freue ich mich über Programme wie Buchstart, die Büchervielfalt auch schon für kleine Kinder zur Verfügung stellen.



DAGMAR BERGS-WINKELS

Dagmar Bergs-Winkels ist Professorin für Pädagogik der Kindheit und lehrt und forscht an der Alice Salomon Hochschule in Berlin. Sie ist Vorsitzende des Vereins zur Förderung der Bildung und Erziehung in der Kindheit. Der Verein ist Träger der Kitas CampusKinder und QuartiersKinder an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften in Hamburg. Dagmar Bergs-Winkels ist Zweite Vorsitzende des Forums für Bilder-Buch-Kultur. Der Verein ist Träger des Kinderbuchhauses im Museum Altona. Außerdem ist sie Wissenschaftliche Beirätin bei Buchstart Hamburg e.V.



SCHWERPUNKT

Das Ziel ist im Weg

Die Hamburger Illustratorin und Autorin Jutta Bauer gewährt Einblicke

INTERVIEW: SAMIRA AIKAS





D

er Industriegebäudekomplex des Goldbekhofs wirkt, illuminiert im spätherbstlichen Schmuddelwetter, fast magisch. In diesem Hort für Kunstschaffende aller Berufe hat Jutta Bauer seit Mitte der 1980er-Jahre ein Atelier. Sie zählt zu den bekanntesten und erfolgreichsten Bilder- und Kinderbuch-Illustratorinnen und -Autorinnen Deutschlands. Ihre Arbeiten sind fester Teil der zeitgenössischen Kinderliteratur und wurden unter anderem zweimal mit dem Deutschen Jugendliteraturpreis und zuletzt mit dem Hans-Christian-Andersen-Preis ausgezeichnet.

In ihrem „Nest“, wie sie ihr Atelier nennt, beherbergt Jutta Bauer eine junge Comiczeichnerin sowie das Lektorat des Kibitz-Verlags, der 2019 gegründet wurde und Kindercomics verlegt (siehe Seite 23). Der große Raum des Ateliers wird von Bücherregalen mit Jutta Bauers

zahlreichen Werken in vielen Sprachen und einer langen Holztafel dominiert, die nicht nur für gemeinsame Mahlzeiten genutzt wird. Vormittags hat Jutta Bauer das Programm für ihre Sommerakademie-Kurse an der Hochschule in Hamburg geschrieben. Die Vorstellung, dass man als Illustratorin den ganzen Tag nur dasitzt und Bilder zeichnet, sei falsch. Es gehöre viel anderes und jede Menge „Organisiererei“ dazu, sagt Bauer.

Derzeit arbeitet sie an drei Projekten. An diesem Tag ist eines dran, das spontan aus der Situation im Frühling entstand, als Deutschland plötzlich zu Hause bleiben musste. Jutta Bauer hatte als junge Zeichnerin sieben Jahre lang für die Zeitschrift „Brigitte“ Szenen aus dem Alltag von Frauen als Karikaturen genau auf den Punkt gebracht. Während des Corona-Lockdowns kehrte sie zu diesen Wurzeln zurück und fertigte jeden Tag eine visuelle Tagebuchseite aus ihren Beobachtungen und Selbstreflexionen an. So entstanden die 43-seitigen Corona-Diaries. An diesem Tag sollten die 150 Bücher, die als Katalog begleitend zu ihrer Ausstellung im Eppendorfer Kulturzentrum Kunstlinik gedacht sind, eigentlich ankommen. Wegen Überlastung durch Kurzarbeit in der Druckerei sind sie aber noch nicht da. Die Ausstellung in der Kunstlinik soll bis zum 7. Januar laufen (Anm. d. Red.: Stand bei Redaktionsschluss).

In die Vorbereitungen der Ausstellung fällt der zweite Lockdown. Doch wie sich dann herausstellt, muss die Kunstlinik nicht komplett schließen, kann einen Teil ihres Angebots unter strengen Auflagen beibehalten. Womit die Ausstellung gerettet ist. Was steht nun auf dem Programm? Jetzt, wo alles für die Ausstellung organisiert ist, hat Jutta Bauer Zeit für

ihre anderen beiden Projekte: ein Kinderbuch und einen autobiografischen Comic über ihre Familiengeschichte. Einen festen Tagesplan hat Jutta Bauer nicht. Beim Frühstück überlegt sie sich, was sie an diesem Tag machen möchte, und wenn ihr danach ist, bleibt sie auch mal zu Hause. Manchmal gebe es Druck, weil sie dem Verlag eine Deadline zugesichert habe, aber im Großen und Ganzen gehe sie sehr „bauchgesteuert“ an ihre Arbeit. „Anders würde es auch nicht funktionieren, weil unsere Arbeit nicht gut planbar ist. Zumindest bei mir“, meint Bauer.

Genau diese Freiheit sei einer der Aspekte, die sie an ihrem Beruf so liebt. Ein anderer sei, dass sie tun könne, was ihr Talent sei, und davon auch leben könne. Das sei nicht mehr selbstverständlich, die meisten Illustrator*innen könnten heute nur sehr schwer von ihrer Arbeit leben. Sie sei in der glücklichen Lage, einen bekannten Namen zu haben, „aber selbst Jutta Bauer kann nicht alles unterbringen“, wie sie sagt. Der Mainstream wird nach Bauers Erfahrung immer breiter und die besonderen, eigenen und etwas schwierigen Sachen werden immer weniger und eher von mutigen kleinen Verlagen verlegt. Auch die Zusammenarbeit mit den Verlagen sei heute anders, sperriger. Deshalb hat Jutta Bauer vor zwei Jahren zum ersten Mal eine Agentin engagiert.

Einige ihrer Buchprojekte dauern Monate lang, andere sind „quasi im Handumdrehen“ fertig. Früher habe sie auch mal nächtelang durchgearbeitet, wenn sie „einen guten Flow“ hatte. In so einer nächtlichen Session entstand einer ihrer Bestseller: ihr Kinderbuch „Selma“ über ein Schaf, das ganz ohne Ehrgeiz in seiner täglichen Routine sein Glück findet. Das 24-seitige Büchlein hat sich weltweit rund 400.000

Mal verkauft und war eigentlich nur ein Weih-
nachtsgruß für Freunde gewesen, bis der
Lappan Verlag daraus ein Buch machen woll-
te. Es sei einfach eine Geschichte gewesen, die
sie erzählen wollte, und wenn man Geschich-
ten macht, gibt man automatisch etwas mit.
Für Kinder seien Geschichten in Wort oder Bild
ein wichtiges Lebensmittel, meint Bauer. Sie
bräuchten sie, um sich die Welt zu erklären,
und als Hilfestellung für ihr Leben. Bei einem
guten Kinderbuch findet nach Bauers Auffas-
sung etwas statt, das mit dem Alltag und dem
Leben der Kinder zu tun hat.

Die Koloration von Selma nahm dann noch mal
ein paar Tage in Anspruch, da Jutta Bauer vor
20 Jahren, als das Buch entstand, ihre Zeich-
nungen allein per Hand als Karton mit Aqua-
rell-, Gouache- oder auch mal mit Acrylfarben
kolorierte. Heute zeichnet die Linkshänderin
immer noch direkt mit einem Stift auf Papier,
macht die Kolorationen und Bildbearbeitungen
mal per Hand und mal mit einem Bildbearbei-
tungsprogramm am Computer-Zeichenpad.

Jutta Bauer hat schon oft mit vielen bekann-
ten Verlagen wie Carlsen oder Beltz und renom-
mierten Kinderbuchautor*innen wie Kirsten Boie,
Christine Nöstlinger, Annette Pehnt oder Jürg
Schubiger gearbeitet. Generell möchte sie aber
lieber ihre eigenen Bücher zeichnen und schrei-
ben. Nein, an den Autor*innen liege es nicht. Die
hätten ihr eigentlich nie in die Arbeit reingeredet,
auch die Verlage nicht. „Ich habe immer die Texte
respektiert und die meine Illustrationen“, erklärt
Bauer. Die Zeichnung zu Annette Pehnts Figur
„Bärbeiß“ hat sie einmal vorab geschickt, um
zu sehen, ob das so gehe, da die Figur ein zotteli-
ges, großes Monster ist und damit dem „Grüffelo“
von Schriftstellerin Julia Donaldson und Illustrator
Axel Scheffler etwas ähnele.

Dass ihre Arbeit dem Auftraggeber nicht gefiel,
kam bei ihr noch nie vor. „Ich bin jetzt auch
im Rentenalter und kann machen, was ich
will, und muss jetzt nicht mehr Bücher runter-
schrubben, um meinen Lebensunterhalt zu ver-
dienen“, sagt die 65-Jährige.

Ihr aktuelles Kinderbuchprojekt stammt aus
ihrer Feder und wird wahrscheinlich den Titel
„Der Weg“ bekommen und im Kibitz-Verlag
erscheinen. Die Hauptfigur des Buchs ist ein
nicht näher definiertes, emsiges rattenähnli-
ches „Viech“. Das Viech bekommt von seinem
König den Auftrag, eine Botschaft ins benach-
barte Königreich zu bringen und stößt auf sei-
ner Reise immer wieder auf Hindernisse. Es
muss anderen helfen, wird gejagt, gerettet und
verliebt sich sogar. Am Ende läuft das Wesen
im Kreis und kommt wieder bei seinem König
an, ohne den Auftrag erfüllt zu haben. Der ist
von den Geschichten so begeistert, dass er die
eigentliche Botschaft ins Kaminfeuer wirft. Am
Ende dürfen alle neuen Freunde mit ihm im
Königreich leben und auch die Liebesgeschich-
te hat ein Happy End. „Ich wollte mal ein Kin-
derbuch machen, bei dem am Ende alles gut
ausgeht. Es gibt genug Probleme.“ Ist der Weg
das Ziel? „Eher ist das Ziel im Weg“, meint
Bauer und lacht herzlich.

Kinder können die Geschichten auch ohne Worte verstehen

Im oberen Bereich des Buchs ist die Odys-
see des kleinen Wesens in bunten Farben zu
sehen. Darunter läuft immer eine kleine Bil-
derabfolge ohne Text in Schwarz-Weiß, in dem
man den König parallel bei seinem öden Alltag
beobachten kann. Die Grundlage bei diesem
Kinderbuch ist ein Storyboard, also Kästchen,
wie sie auch beim Trickfilm benutzt werden.

Bild und Text sind relativ eng verzahnt. Das,
was über die Bilder erzählt sei, werde nicht als
Text gebraucht – und umgekehrt. „Ich muss
nicht schreiben, dass das Viech traurig ist. Das
sieht man an der Mimik. Wenn da Text steht,
ist es eher so was wie ‚Das Viech lief Tag und
Nacht‘ und man sieht dann im Bild, dass es vor
Erschöpfung zusammenklappt.“ Das ist eine
Stärke von Jutta Bauer: Ihre Bilder sprechen
Bände und ermöglichen so auch ganz kleinen
Leser*innen, die Geschichten auch ohne viele
Worte zu verstehen.

Ihr Erfolgsrezept? Authentizität und der
Wunsch, eine Geschichte zu zeichnen und zu
schreiben, die ihr selbst gefällt. Bücher nur
deshalb zu machen, weil sie sich vielleicht gut
verkaufen könnten, hält sie für falsch. „Ich
glaube, die wirklich guten und letztlich hof-
fentlich auch erfolgreichen Bücher sind die, wo
jemand ganz sein Ding macht, was zu erzählen
hat und das auch tut, ohne sich in irgendeinen
Markt zu quetschen. Möglicherweise funk-
tioniert letzteres auch, aber das fände ich eher
schade“, sagt Bauer und lacht wieder.



Typisch!

Setzen Verlage bei der
Buchgestaltung zu sehr auf
Geschlechter-Klischees?
Eine Kontroverse

TEXT: CLAAS GREITE



rosa und Rot für die Mädchen, Blau und Schwarz für die Jungs. Prinzessinnen und Pferde für die Mädchen, Welt- raum und Pistolen für die Jungs. Niedlichkeit und Herz- schmerz für die Mädchen, Action und Abenteuer für die Jungs. Wer durch die Kinder- und Jugendabteilungen der Buchhandlungen geht, findet viele Bücher, die nach Mus- tern wie diesen gestaltet sind. Setzen deutsche Kinder- und Jugendbuch- verlage zu sehr auf Geschlechterklischees, um ihre Produkte abzusetzen? Ja – meint Bernd Mölck-Tassel, Professor für Illustration an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften (HAW) Hamburg. Er beklagt: „Gerade bei Jugendbüchern wird ganz massiv mit Geschlechterklischees gearbei- tet.“ Besonders die Cover würden vermeintlich „jungen- oder mädchen- typisch“ gestaltet. Ähnlich sieht es die Hamburger Illustratorin Miriam Elze: „Geschlechterklischees findet man auf Buchcovern“.

Bernd Mölck-Tassel spricht von „visuellem Fastfood“, das junge und ältere Betrachter*innen unterfordere. Das gehe über die Geschlechterklischees hinaus – Covergestaltungen seien oft standardisiert, schablonenhaft und künstlerisch wenig innovativ. Mölck-Tassel: „Auf Buchmessen fallen mir immer wieder sehr bunte Bücher auf. Das Gras ist grün, der Himmel hell- blau, das Schwein rosa. Solche Bilder sind wie Nahrung mit Geschmacks- verstärker.“

Mölck-Tassel führt das auf eine „fehlende Philosophie in weiten Teilen der deutschen Verlagslandschaft“ zurück. Er sagt: „Wenn meine Studierenden auf Buchmessen ihre Entwürfe zeigen, heißt es bei den deutschen Ständen oft als erstes: ‚Das ist zu künstlerisch, das lässt sich nicht verkaufen. Ganz anders ist es bei den französischen Verlagshäusern. Da wird gesagt: ‚Oh, das ist schön‘ und später wird über die Chancen am Markt gesprochen.“ Teil einer verlegerischen Philosophie, so Mölck-Tassel, müsse es immer sein, qualitativ hochwertiger Kunst eine Plattform zu geben. Kinderbuchverlage hätten so die Chance, „visuelle Frühförderung“ zu betreiben – doch diese Chance werde in Deutschland leider oft vertan.

Miriam Elze blickt ebenfalls etwas neidvoll nach Frankreich – dort würden oft visuell anspruchsvollere Illustrationen realisiert. Für die Merkmale vie- ler deutscher Buchcover hat sie noch eine andere Erklärung: „Viele Verlage kämpfen ums Überleben, deshalb haben Marketingabteilungen einen star- ken Einfluss auf Entscheidungen bezüglich der visuellen Umsetzung.“

Deutschland – ein Ort der gestalterischen Einfalt also, in dem Kindern „visuelles Fastfood“ vorgesetzt wird? Das kju-Magazin hat mehrere Kin- der- und Jugendbuchverlage mit den Vorwürfen konfrontiert. Zu einer aus- führlichen Stellungnahme war aber nur der in Hamburg ansässige Carlsen- Verlag bereit, Deutschlands größter Kinder- und Jugendbuch-Verlag. Frank Kühne, Programmleiter für den Bereich Kinderbuch, spricht von einer „rosa Phase“ bei Mädchen und „schwarzen Phase“ bei Jungen als Teil der kindli- chen Entwicklung. Solche Phasen seien normal und gingen vorbei. Er sagt aber auch: „Eltern müssen Kindern die Möglichkeit geben, nicht in die binä- re Falle zu gehen“. Und auch die Verlage hätten hier eine Verantwortung: „Unsere Aufgabe ist es, genau das zu schwächen und differenziertere Gen- der-Rollenbilder anzubieten.“

Dieser Aufgabe würden Carlsen und andere Verlage aber auch weitgehend gerecht: „Das Angebot der Verlage ist sehr viel differenzierter, als es an der Oberfläche wahrgenommen wird.“ Es gebe etwa durchaus stark auftretende Mädchenfiguren, Pippa Pepperkorn von Charlotte Habersack (Autorin) und Melanie Garanin (Illustration) sei ein Beispiel. Ein anderes Beispiel: Pembo, die Figur von Ayse Bosse (Autorin) und Ceylan Beyoglu (Illustration) – sie ist mit kurzen Haaren gezeichnet, das Cover ist blau gestaltet. Kühne: „Es gibt Mädchen-Darstellungen, die überhaupt nicht dem entsprechen, was Herr Mölck-Tassel zu Recht anklagt.“

Dann aber holt Frank Kühne ein Buch mit rosafarbenem Cover hervor: „Dis- ney Prinzessin – Das große Buch mit den besten Geschichten“. Daneben hält er das Buch „Pembo – halb und halb macht doppelt glücklich“. Und sagt: „Wir machen beides.“ Und: „Ich bin für diese beiden Bücher verant- wortlich. Ich persönlich.“

„Prinzessin Lillifee“ als Symbolfigur eines Roll-Backs

Auf die Frage, warum der Carlsen-Verlag denn beides mache, holt er wei- ter aus. „Vor 15 Jahren haben wir, was die Gender-Polarisierung anbetrifft, einen Backlash erlebt. Noch in den 90er-Jahren war das viel liberaler und viel weiter.“ Im Kinder- und Jugendbuchbereich sei diese Entwicklung an der Figur „Prinzessin Lillifee“ abzulesen. „Da gab es einen Roll-Back, und die Marke Prinzessin Lillifee ist die Ikone dafür.“ Die Figur sei „wahnsinnig mädchenhaft, britisch-süßlich. Wir Programm-Macher haben am Anfang gedacht, das wird in Deutschland nie erfolgreich. Aber es wurde sehr, sehr,





Zwei Bücher des Carlsen-Verlags - und zwei sehr verschiedene Mädchen-Darstellungen

sehr erfolgreich.“ Mit Lillifee sei „so ein Mädchenbild“ zurückgekommen, „was es vorher in Deutschland im Kinderbuch so nicht gegeben hatte.“

Warum das so sei, es diesen Backlash gebe, erklärt Kühne so: „Ein zentraler Grund ist die Orientierung im Handel. Bücher werden zu 70 Prozent verschenkt. Auch an die Neffen und Nachbarskinder. Käufer*innen wüssten manchmal sehr wenig über diese Kinder, bis auf die Tatsache, dass sie ein Junge oder Mädchen sind.“

Versuche mit genderspezifischen und genderneutralen Buchcovern hätten gezeigt, dass Eltern „zu 70 Prozent häufiger“ zu dem genderprofilierteren Buch greifen. Es gebe aber auch entsprechende Kinderwünsche, etwa Mädchen, die sagen: „Ich wünsche mir ein rosa Buch, weil ich dann das Gefühl habe, das gehört zu mir.“

Ist Pembo also ein Nischenprodukt, wird das Geld letztlich mit Prinzessin Lillifee verdient? Das verneint Kühne. „Genderspezifische Cover laufen gar nicht unbedingt besser.“ Besonders betont er: „Diese starke Gender-Polarisierung ist ein Trend, der abklingt. Und das finden wir sehr gut.“ Ein Beispiel für eine gut gehende, geschlechterneutrale Reihe sei „Die Schule der magischen Tiere“, die im Carlsen-Verlag erscheint und auf die Kühne stolz ist. Die stark genderspezifischen Bücher seien „noch ein Teilmarkt“, er nennt auch eine Zahl: „Wir bei Carlsen machen vielleicht noch zwei Prozent rosa Bücher im Kleinkindalter-Bereich.“

Kühne räumt aber ein, dass es im Jugendbuchbereich noch deutlich mehr genderspezifische Bücher und ganze Reihen gebe. Das erklärt er so: „Es gibt einfach zu wenig jugendliche Männer, die lesen.“ Nur um die 20 Prozent der Leser*innen zwischen 12 und 18 seien männlich, deshalb gebe es „ein großes Angebot an Umschlägen, die die klassisch-femininen Erkennungsmerkmale bedienen.“ Aber aktuell gebe es auch da einen Gegentrend: die neuen Cover besonders bekannter und sichtbarer Jugendbuchreihen wie „Tribute von Panem“ oder „Bis(s)“ oder „Villains“ seien nicht feminin rosa sondern schwarz – und damit außerordentlich erfolgreich.

In einem weiteren Punkt gibt er Mölck-Tassel und Miriam Elze Recht. Das betrifft die oft etwas schematische, wenig vielschichtige Gestaltung von Covern. Kühne sagt: „Wir haben leider kaum noch einen beratenden Buchhandel. Deshalb müssen wir es schaffen, dass der Kunde das Buch am Cover erkennt, dass er sich gut und schnell orientieren kann.“ Deshalb seien die Cover „in der Regel, auch im Jugendbuch, tendenziell schematischer und weniger differenziert als die Inhalte“.

Kinderbücher in Frankreich „künstlerischer, konzeptstärker, frischer, freier“

Wie Elze und Mölck-Tassel ist er der Ansicht, dass das deutsche Publikum, verglichen mit dem im Nachbarland Frankreich, leider weniger bereit ist, künstlerisch anspruchsvoll gestaltete Kinder- und Jugendbücher zu kaufen. Kühne: „Wir schauen immer voller Neid auf Frankreich. Das ist eine andere Buchkultur. Das Kinderbuch ist künstlerischer, konzeptstärker, frischer, freier.“ Carlsen habe auch viele französische Illustrator*innen im Programm, aber „es wird nicht so angenommen.“

Immerhin sieht Kühne eine positive Entwicklung in Deutschland. „Es gibt mehr einzelne Erfolge von Illustrationsstilen, die nicht so kitschig und fantasios sind.“ Dem schließt sich Miriam Elze an: „Es gibt auch schöne, ungewöhnliche Bücher. Ich habe den Eindruck, sogar mehr als früher!“ Und Bernd Mölck-Tassel sagt: „In Deutschland ist in den vergangenen 15 Jahren vieles deutlich besser geworden in Sachen Illustration.“ Für die Zukunft wünscht er sich noch mehr „Bildkompetenz“ in deutschen Verlagen – und auch etwas mehr verlegerischen Mut.

Made in Hamburg: Comics mit langem Atem

Die Graphic Novel hat sich als Erzählform etabliert, die neues Publikum erschließt

TEXT: LUTZ WENDLER

Dem Laden im Souterrain ist von außen nicht anzusehen, dass er als erste Adresse gilt. Tatsächlich ist „Strips & Stories“ in der Wohlwillstraße 28 auf St. Pauli unter Kennern als *der* Buchladen für Graphic Novels bekannt und einzigartig in Hamburg, vielleicht sogar bundesweit. Der Comic-Fan Hans Ebert hat das Geschäft vor zehn Jahren gegründet – „als Liebhaberprojekt“, wie er sagt, dem Vorbild eines Ladens in Montreal folgend. „So etwas fehlte hier. Deshalb sind wir rasch gewachsen und waren bald ein Szene-Treff“, erzählt Ebert.

„Strips & Stories“ veranstaltet Buchpremieren, Lesungen, Ausstellungen und ist an der Organisation des jährlichen Comicfestivals Hamburg beteiligt. Vor allem aber bildet der Laden die Vielfalt des Genres Graphic Novel ab. Angefangen bei Klassikern wie Art Spiegelmans Holocaust-Verarbeitung „Maus – Die Geschichte eines Überlebenden“ (1986) bis hin zur Wiener „Ulysses“-Adaption von Nicolas Mahler und aktuellen Sachcomics zur Quantenphysik oder zum Mueller-Report. In diesem internationalen Umfeld kommt besonders gut zur Geltung, was deutschsprachige Zeichner*innen und insbesondere die aus Hamburg zur Graphic Novel beitragen.

Ebert zählt spontan einige auf: Birgit Weyhe, Kathrin Klingner, Hannah Brinkmann, Tanja Esch, Mia Oberländer und Sascha Hommer. Weyhe zum Beispiel hat in „Madgermanes“ eine komplexe interkulturelle Geschichte von sogenannten Vertragsarbeiter*innen aus Mosambik in der DDR erzählt, Brinkmann empfindet in ihrer atmosphärisch dichten zeithistorischen Graphic Novel „Gegen mein Gewissen“ nach, wie ihr pazifistischer Onkel den Kriegsdienst verweigerte, trotzdem eingezogen wurde und warum er 1974



Panel aus Anke Feuchtenbergers noch in Arbeit befindlichem Buch „Ein deutsches Tier in deutschem Wald“

während der Grundausbildung bei der Bundeswehr Suizid beging. Allen Zeichner*innen ist gemeinsam, dass sie an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften (HAW) studiert haben – „sozusagen bei der ‚Mutter der Szene‘“, sagt Ebert und grinst. Er meint damit Anke Feuchtenberger, Professorin für Medienillustration, Zeichenlehrerin und selbst einflussreiche und vielfach ausgezeichnete Comic-Autorin und Illustratorin.

Seit 1997 lehrt Feuchtenberger an der HAW. „Mein Bereich hat sich sehr verändert“, erzählt sie. „1997 war das noch eine kleine Gruppe und stilistisch ging vieles noch in Richtung Knollnasen-Comics. Doch plötzlich kamen andere, größere Themen auf, Ansätze abseits von schnellen Witzen, die Recherchen wurden tiefer, Comic-Klischees nicht mehr bedient. Damit stieg auch die Akzeptanz des Genres in der Öffentlichkeit.“ Statt von Graphic Novel spricht sie lieber von einer längeren Bilderzählung. „Dabei geht es nicht um die Bebilderung längerer Texte. Die Studierenden lernen vielmehr, sich als Autor*innen zu verstehen und von der Zeichnung ausgehend ins Erzählen zu kommen. Wort und Bild sollten nicht zu trennen sein.“



Die gewachsene Wertschätzung für das Genre nutzen auch zwei Hamburger Zeichner, die andere Wege gegangen sind. Niels Schröder hat in Bremen und Berlin (Visuelle Kommunikation mit Schwerpunkt Illustration) studiert und wurde in Linz mit einer Untersuchung über Trickfilme, Comics und Cartoons als Mittel der Propaganda im Zweiten Weltkrieg promoviert und dafür mit dem Österreichischen Staatspreis ausgezeichnet. Thema seiner ersten großen Bilderzählung war 2014 das Leben des deutsch-jüdischen Jazz-Gitarristen

Coco Schumann. 2019 folgte „20. Juli 1944. Biographie eines Tages“, eine Graphic Novel über das Attentat auf Hitler durch die Widerstandsgruppe um Graf von Stauffenberg. „Der Stoff eignete sich für eine quasi filmische Erzählung. Ich habe die Geschichte dramaturgisch auf den einen Tag zugespielt, der alles hätte verändern können“, sagt Schröder.

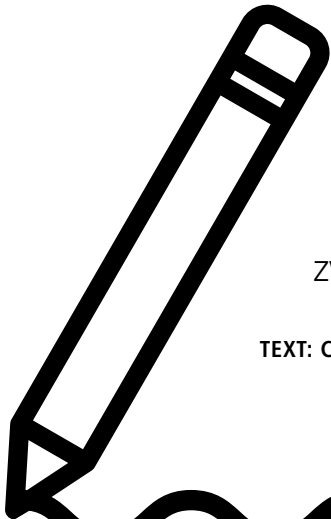


Das zum 75. Jahrestag des Attentats veröffentlichte Buch war als gelungenes Beispiel anschaulicher Geschichtsvermittlung sehr gefragt. Schröder hielt Vorträge, besuchte Schulen und brachte Jugendliche in Workshops dazu, selbst gestalterisch tätig zu werden. Auch die Bundeszentrale für politische Bildung unterstützte das Projekt. Die gute Resonanz sorgte für einen naheliegenden Folgeauftrag: eine grafische Erzählung über den Widerstand der SPD-Politiker Toni Sender, Theo Haubach und Julius Leber.

Graphic Novels sind für Bildungseinrichtungen mittlerweile eine feste Größe

Jens Natter konzentriert sich auf regionale Themen. Er hat 2014 Storms „Schimmelreiter“ als Graphic Novel herausgebracht, ein dafür besonders geeigneter Roman, weil er, so Natter, „gewaltige Bilder hervorruft“. Gerade ist „Hammaburg“, Natters neue Graphic Novel erschienen. Die rasant gezeichnete Story konzentriert sich auf Hamburgs frühe Geschichte. „Es geht um Ansgar, den Apostel des Nordens, um die erste heiße Phase von Hamburgs Entwicklung, bis die Stadt 845 von Wikingern zerstört wurde“, erzählt Natter. Fachliche Unterstützung hatte er dafür von Rainer-Maria Weiss, dem Direktor des Archäologischen Museums Hamburg. Für die beiden war die Arbeit eine Win-Win-Situation. Natter profitierte von Tipps und Lektorat, Weiss nutzt das populäre Medium, um fürs Museum und die kritische Lektüre zu werben. Das Buch bekam sofort viel mediale Aufmerksamkeit, die erste Auflage war rasch verkauft. „Das rettet den Großteil des Winters“, sagt Natter, der davon ausgeht, dass wegen Corona abgesagte Veranstaltungen der Landeszentrale für politische Bildung und der Zentralbibliothek im Frühjahr nachgeholt werden. Denn Graphic Novels sind für traditionelle Bildungseinrichtungen längst eine unverzichtbar feste Größe.

Wie Bilder in Büchern lebendig werden



Die Vermittlung
ihrer Kunst ist für viele
Illustrator*innen ein
zweites Standbein

TEXT: CHRISTINE WEISER

Es gibt Geheimnisse, die nichts von ihrem Zauber verlieren, wenn man sie lüftet. Auch denen, den die Rezeptur für das weltbeste Schokoladeneis bekannt ist, schmeckt die süße Leckerei. Ganz ähnlich verhält es sich mit einer anderen Frage, die sich nicht nur viele Kinder stellen: Wie kommen die Bilder ins Buch? Wer bei der Suche nach Antworten fündig wird, muss keine Angst haben, dass es anschließend langweilig sein könnte, Bilderbücher anzuschauen und zu lesen.

Im Kinderbuchhaus, das im Altonaer Museum beheimatet ist, dreht sich alles um Bilderbücher – oder um Buchkunst für Kinder und Jugendliche, wie Leiterin Dagmar Gausmann lieber sagt. Inzwischen ist das Kinderbuchhaus seit 15 Jahren Schaufenster der lebendigen und sehr aktiven Buchkunstszene Hamburgs. Aber nicht nur das, es ist auch ein wichtiger Knotenpunkt im Netzwerk, Bildungseinrichtung, Kontaktbörse für Künstler*innen und Veranstaltungsort. Regelmäßig gestalten Künstler*innen Workshops für Schulklassen und Kitagruppen im Kinderbuchhaus. Gemeinsam werden Bücher gebastelt oder Comics gemalt. Die Begegnung, der Austausch und das gemeinsame kreative Arbeiten von Künstler*innen und Kindern sind wichtig, findet Dagmar Gausmann. Und zwar für beide Seiten.

Denn wer als Illustrator*in seinen Lebensunterhalt verdienen möchte, muss neben künstlerischem Talent über jede Menge Organisations- und Managerqualitäten verfügen. „Um von



Illustrationen für Kinderbücher leben zu können, muss man mehrere gleichzeitig machen“, sagt Stefanie Wegner, die gemeinsam mit ihrem Mann Timo Müller-Wegner seit 2002 das gleichnamige Illustrationsbüro führt. Das Portfolio von Illustrator*innen muss also breit aufgestellt sein. So wie das von Miriam Elze. Als Schnellzeichnerin schuf sie einzigartige Momentaufnahmen auf Hochzeiten, Kongressen und anderen Veranstaltungen, bevor das öffentliche Leben für Monate brach lag und Veranstaltungen wie Messen und große Familienfeste ausfallen mussten. Das Illustrieren von Bilderbüchern ist ein weiteres berufliches Standbein. Ihre Aufgabe dabei sei es, so Elze, „mit meinen Bildern Stimmungen zu erzeugen, Atmosphäre zu schaffen. Die Illustration gibt dem Text eine andere Ebene, sie kann ihn ergänzen oder aber ihm widersprechen. Erst Text und Bild zusammen ergeben etwas Neues.“ Außerdem unterrichtete sie als Dozentin in Berlin und Hamburg und vermittelte ihr Fachwissen an Studierende.

„Dass Illustrator*innen unterrichten, zum Beispiel als Dozent*in an Hochschulen, an der Volkshochschule oder in Kursen im eigenen Atelier, ist ziemlich verbreitet“, sagt Stefanie Wegner, die sich als Ansprechpartnerin des Berufsverbandes Illustratoren Organisation in Hamburg auskennt. Etwa 250 Mitglieder sind in dem Mail-Verteiler für den regelmäßig stattfindenden Stammtisch. Er wurde vor mehr als 20 Jahren ins Leben gerufen, damit sich die Künstler*innen austauschen können. „Einige Kolleg*innen sind neben ihrer künstlerischen Arbeit auch noch in der Vermittlung aktiv. Für viele sind Workshops in Schulen und anderen Einrichtungen, auf Veranstaltungen wie den Kinderbuchtagen oder auf Messen ein

willkommenes Zubrot“, sagt Stefanie Wegner. Außerdem arbeiten viele als Grafiker*in, da Kommunikationsdesign Bestandteil der Illustrator*innen-Ausbildung ist.

Der Detektivcomic „Ulf und das Rätsel um die Neue“ ist das fünfte Buch von Tanja Esch und gerade im Kibitz Verlag erschienen. Um noch stärker auf Comics als eigenständige Sparte der Kinder- und Jugendliteratur aufmerksam zu machen, engagierte sich Tanja Esch seit einigen Jahren bei der Organisation der Veranstaltung ‚Kinder lieben Comics‘, die Teil des Lesefestes Seiteneinsteiger ist. Ulf und andere ihrer Helden erweckt Tanja Esch regelmäßig auf Lesungen und in Workshops zum Leben. Mit Comic-Fans ab sechs Jahren entwickelt sie darin gemeinsam eigene Storyideen und zeigt, wie unverwechselbare Charaktere aussehen könnten.

Plattformen wie patreon und steady bieten Illustrator*innen neue Chancen

Auch Antje von Stemm hat einen ganz eigenen Ansatz für die Vermittlung ihrer Kunst gefunden. Die Illustratorin, die sich zudem in den USA zur Papieringenieurin fortbilden ließ, hat unter anderem ein Pop-up-Buch entwickelt, das allen Bastelfans ab acht Jahren viel Raum für eigene Kreativität bietet und tolle Papiermechanismen mitliefert. „In der Zeit des Lockdowns im Frühjahr haben einige Schulen die Bastelsets klassensatzweise bestellt“, sagt Antje von Stemm. Aktuell hat sie ein Set für ein Pop-up-Buch entwickelt, das an den 32 Standorten der Bücherhallen kostenlos erhältlich ist. Inspiration und Unterstützung in Form von Online-Anleitungen gibt es sowohl auf der Homepage der Künstlerin als auch auf der

Homepage der Bücherhallen. Inzwischen hat Antje von Stemm viel Feedback erhalten. Kinder, aber auch Erwachsene, schicken Bilder von ihren Pop-up-Büchern. „Es fasziniert mich immer wieder, wie toll und ganz unterschiedlich die Geschichten werden. Von der Erdnussbutterdose bis hin zum Pflirsich kann alles zum Held der Geschichte werden“, sagt Antje von Stemm.

Stefanie Wegner verweist auf eine neue Vermittlungsoption für Künstler*innen: Inzwischen präsentieren sich auch Hamburger Illustrator*innen auf Plattformen wie patreon oder steady einer weltweiten community. Wer sein Profil pflegt, kann sich einen Stamm an Fans aufbauen, die ihrerseits die künstlerische Arbeit mit Spenden honorieren. Illustrator*innen stellen dafür besondere Inhalte online, beispielsweise Tutorials, in denen Zeichentechniken erklärt und gezeigt werden. Notgedrungen hat auch das Kinderbuchhaus zuletzt seine Online-Aktivitäten verstärkt, unter anderem mit Hennis hamsterstarken Hamburg-Rallye durch inzwischen acht Stadtteile. Am liebsten würde Dagmar Gausmann daraus einmal ein gutes Buch machen. Wie das geht, weiß sie ja.

INFO

WWW.KINDERBUCHHAUS.DE

WWW.VONSTEMM.COM

WWW.TANJAESCH.DE

WWW.MIRIAMELZE.DE

WWW.MUELLERWEGNER.COM

Die unsterbliche Biene zurück auf der großen Leinwand

TEXT: HANNA SCHNEIDER



W

enn die Biene Maja 2021 in die deutschen Kinos zurückkehrt, ist sie schon 109 Jahre alt. Die meisten Zuschauenden – Kinder und Erwachsene – werden die Geschichten um das Bienenmädchen kennen, das sich nicht mit dem streng geordneten Leben im Bienenstock abfinden, sondern lieber die Wiesenwelt außerhalb erkunden möchte. Vor allem die vom ZDF entwickelte deutsch-japanische Zeichentrickserie aus den 1970er-Jahren ist fest in der Populärkultur verhaftet. 1977 entstand aus ausgewählten Episoden der Spielfilm „Die Biene Maja – Ihre schönsten Abenteuer“, der nun wiederaufgeführt wird. Er zeigt die Geburt Majas, ihre ersten Erfahrungen im Bienenleben, den Beginn ihrer Freundschaft mit der Drohne Willi und einige der gemeinsamen Streifzüge.

Die Figur der Biene Maja erdachte der Anfang des 20. Jahrhunderts sehr erfolgreiche deutsche Autor Waldemar Bonsels. Seine naturromantische Erzählung propagiert völkische Stereotype und verherrlicht Soldatenkultur sowie die Aufgabe des Individuellen für die Gemeinschaft. Es verwundert daher nicht, dass Bonsels sich den Nationalsozialisten anordnete und auch im Dritten Reich seine Popularität behielt.

Die Adaption als Zeichentrickserie übernimmt viele Episoden aus der Buchvorlage, doch ist der Ton der Geschichten ein grundlegend anderer. In der Filmversion wird dies in komprimierter Form deutlich: Militärisches ist auch hier präsent, aber es wird ihm das Pathos genommen und ins Lächerliche gezogen. Maja ist eine starke, unabhängige Figur, die Autorität hinterfragt und von Wissensdurst und Tatendrang angetrieben wird. Gleichzeitig möchte sie überall helfen. An ihre Seite gestellt bekommt sie mit dem faulen und ängstlichen, aber loyalen und liebenswerten Willi eine neue Figur. Zusammen und mit Hilfe anderer Wiesen-Freund*innen wie dem hippiesken Grashüpfer Flip bestehen sie auch gefährliche Situationen. Die Werte Freundschaft und Hilfsbereitschaft stehen klar an erster Stelle.

Dieser Fokus entspricht den gesellschaftlichen Strömungen der Entstehungszeit – nur die damalige unkommentierte Adaption der problematischen Vorlage verwundert. Auch heute bietet die Geschichte positive Botschaften und Rollenbilder für Kinder, insbesondere Mädchen. Dennoch sind bestimmte Aspekte wie die dick-einfältige Darstellung von Willi als komisches Mittel nicht mehr zeitgemäß.

Die audiovisuelle Umsetzung wirkt ebenfalls datiert. Die Illustration ist handgezeichnet. Vor oft unbewegten Hintergründen erscheinen die sehr einfach gehaltenen, stilisierten und durch schwarze Outlines stark abgegrenzten Figuren mit ihren großen Augen und runden, kindlich-niedlichen Formen. Mimik und Gestik sind spärlich gehalten, die Bewegung der Figuren ist ruckartig. Im Kontrast dazu sind die Hintergründe viel weicher, manchmal fast aquarellartig, aber auch realitätsnäher gestaltet. Deutlich ist der Einfluss der japanischen Anime-Künstler zu sehen, die die Biene Maja zeichneten, wenn auch die Figuren vom Produzenten Josef Göhlen und dem amerikanischen Zeichner Marty Murphy entworfen wurden. Das Erzähltempo ist langsam. Die Bilder lassen sich Zeit, selbst in den abenteuerlichen Szenen. Immer wieder verweilt der Fokus auf blühender Natur. Die Farben bleiben blass. Vom bekannten Titellied abgesehen gibt es wenig musikalische Untermalung, doch die Geräusche sind markant. Sie dienen vor allem als akustische Scherze. Die Dialoge der Figuren sind aus heutiger Sicht etwas aus der Zeit gefallen.

Heute würde die Umsetzung so nicht mehr erfolgen. Tatsächlich gibt es seit 2013 eine Neuauflage der Serie als 3D-Animation, die seitdem die alte Version abgelöst hat. Sehgewohnheiten und das Mediennutzungsverhalten von Kindern haben sich verändert – genau wie die technischen Möglichkeiten auch für den Animationsbereich. Es wird heute schneller erzählt, die visuelle Gestaltung ist oft poppiger. Das muss jedoch nicht heißen, dass die alte Biene Maja für Kinder heute nicht mehr funktioniert. Eine klare, ruhige audiovisuelle Umsetzung von Geschichten ist gerade für die jüngsten Kinder, das Hauptzielpublikum der Biene Maja, ideal. So werden sie nicht überfordert, sondern behutsam an audiovisuelle Medien herangeführt. Es ist wohl eher eine Frage der Gewöhnung und der ästhetischen Präferenz, welche Biene bevorzugt wird. Weiter beobachten lässt sich dies, wenn fast zeitgleich zum Filmklassiker die aktuelle Version der 3D-Maja auf der großen Leinwand zu sehen sein wird.

INFO

Die Biene Maja – Ihre schönsten Abenteuer, Deutschland/Japan 1977, Regie: Hiroshi Saito, 83 Minuten, empfohlen ab 5 Jahren, FSK 0. Kinoneustart geplant für 06.01.2021. In Hamburg zu sehen voraussichtlich in den CinemaxX-Kinos und in der ASTOR FILM LOUNGE HafenCity.

Impulsgeber

Die LKJ Sachsen bringt Kinder- und
Jugendkultur auch in die ländlichen
Regionen des Flächenstaats

TEXT: CLAAS GREITE



Teilnehmer*innen beim Jugendkunstpreis 2019



ie kulturelle Jugendarbeit in ländlichen Regionen stärken – das ist eines der wesentlichen Ziele der Landesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung (LKJ) Sachsen

e.V. Um dem Ziel näher zu kommen, ist die LKJ Sachsen – im Unterschied zu vielen Schwesterorganisationen in anderen Bundesländern – auch selbst aktiv, als Planerin und Organisatorin von Projekten. Ein Beispiel ist „Neuland“ – das ist ein Kulturprojekt, das in den Kleinstädten Groitzsch und Geithain durchgeführt wird. Jugendliche ab 13 Jahren können ihre Ideen umsetzen, etwa Filme drehen, Hip Hop-Kurse einrichten oder ungenutzte Flächen und Räume umgestalten. Zwei Leipziger Institutionen, die Hochschule für Grafik und Buchkunst (HGB) sowie die Hochschule für Musik und Theater (HMT), sind Kooperationspartner.

„Es war uns und ist uns immer wichtig, eigene Projekte durchzuführen, um dicht an der Basis zu sein“, sagt die LKJ-Geschäftsführerin Dr. Christine Range. Und weiter: „Viele dieser Projekte finden in Regionen statt, wo es keine oder kaum eine entsprechende Infrastruktur gibt, weil wir damit einen Beitrag zu mehr Teilhabe- und Zugangsgerechtigkeit leisten und Impulse setzen können.“

Range ist seit 1997 Geschäftsführerin der LKJ Sachsen, die 1992 gegründet wurde und damit zwölf Jahre älter ist als die LAG Kinder- und Jugendkultur Hamburg. In der Geschäftsstelle im Leipziger Zentrum arbeiten zwölf fest angestellte Mitarbeiter*innen, zudem ein junger Mann, der dort seinen Bundesfreiwilligendienst leistet. Finanziert wird die LKJ unter anderem mit Steuermitteln des Landes Sachsen. Weithin bekannt ist die LKJ als Veranstalterin des Jugendkunstpreises und des Kinder-

kunstpreises. Auf landesweiten Wettbewerben rund um die Auszeichnungen, die alle zwei Jahre vergeben werden, können junge Menschen vor Gleichaltrigen ihre Ideen und Talente zeigen.

Wie viele ihrer Schwesterorganisationen in anderen Bundesländern ist auch die LKJ Sachsen Trägerin des Freiwilligen Sozialen Jahres Kultur und hält auf diese Weise Kontakt zu Kultureinrichtungen in ganz Sachsen. Viele regelmäßige Veranstaltungen, wie etwa die einst von der LKJ Nordrhein-Westfalen konzipierte „Nacht der Jugendkulturen“, sind in Sachsen mittlerweile Markenzeichen der LKJ. Sie stellen auch eine wichtige Brücke zwischen der Kulturmetropole Leipzig und ländlicheren Regionen dar. Und dann ist da noch der internationale Austausch: Schon seit 1995 veranstaltet die LKJ Sachsen Begegnungen mit Jugendlichen aus anderen Ländern. 2013 wurde sie für die langjährige Zusammenarbeit mit Partnern in Frankreich und Polen mit dem Weimarer Dreieck-Preis ausgezeichnet. Zuletzt fand im Oktober 2020 – noch vor dem Lockdown, aber bereits mit Corona-Hygienekonzept und vielen Sicherheitsvorkehrungen – ein deutsch-griechischer Jugendaustausch auf Schloss Schleinitz bei Meißen statt.

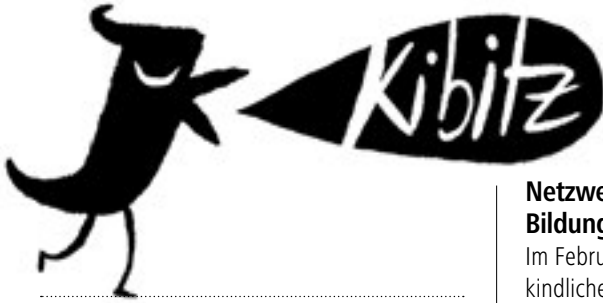
Der Freistaat Sachsen sieht sich, unter Verweis auf sein historisches Erbe, seine Bauwerke und Kunstschätze, mit Recht als „Kulturland“. Dem Anspruch sollen auch die Kommunen gerecht werden, und so ist die Kulturpflege eine Pflichtaufgabe der Gemeinden und Landkreise, die auch vonseiten des Landes in diesem Punkt finanziell unterstützt werden. Auf der anderen Seite muss gerade die Kinder- und Jugendkultur in Sachsen immer wieder Einschnitte verkraften, wie aufseiten der LKJ beklagt wird. „Einige unserer Projekte, wie

„die Kulturkarawane zieht durch Sachsen“ oder die landesweiten Jugendkulturtag, wurden aus Gründen einschneidender Kürzungen ausgebremst“, sagt Christine Range. Sie verweist auch darauf, dass das Durchschnittseinkommen in Sachsen deutlich unter dem in Hamburg liege, mit Folgen für das verfügbare Steueraufkommen und die finanziellen Möglichkeiten des Landes. Und über eine Stifter- und Spenderszene wie in Hamburg verfüge man in Sachsen leider nicht.

Befürchtung: Kürzungen im Freistaat nach der Corona-Krise

Die Zusammenarbeit mit der Landesregierung hat sich immerhin zuletzt verbessert. 2019 übernahm die SPD-Politikerin Petra Köpping das für die LKJ zuständige und vorher CDU-geführte Sozialministerium. Von einer positiven Veränderung in Sachen Klima und Kommunikationskultur ist bei der LKJ die Rede. „Wir sind sehr froh darüber, dass wir gehört werden mit unseren Anliegen, ernst genommen werden und Wertschätzung für unsere Arbeit erfahren“, sagt Evelyn Iwanow-Heyn, Vorstandsvorsitzende der LKJ. Dem gegenüber stehen nun aber Befürchtungen, dass die Kinder- und Jugendkultur erneut von Kürzungen betroffen sein wird, wenn die hohen Ausgaben zur Bewältigung der Corona-Krise wieder eingespart werden sollen. „Wir hoffen, dass die Aussagen im Vorfeld der Haushaltsverhandlungen, im Bereich Soziales nicht zu kürzen, zu halten sein werden“, sagt Iwanow-Heyn. Und ergänzt: „Kinder brauchen Kunst und Kultur, weil sie lebensrelevant sind – ist das nicht der beste Grund, uns weiter dafür stark zu machen?“

WWW.LKJ-SACHSEN.DE



Kibitz – ein neuer Comic-Verlag für Kinder

Die deutsche Verlagslandschaft hat Zuwachs bekommen. „Kibitz“ heißt der kleine Verlag, der Comics speziell für Kinder verlegt. Gegründet wurde der Verlag 2019, seit Sommer 2020 erscheinen die ersten Bücher. Geplant sind sechs Neuerscheinungen pro Jahr, zu den Autor*innen zählen Tanja Esch, Anke Kuhl und Martin Baltscheit. Die Verlagsgründer Michael Groenewald und Sebastian Oehler bringen mehr als 20 Jahre Erfahrung im Comic- und Büchermachen mit, sie waren von 2013 bis 2016 maßgeblich an der Gründung und Etablierung des Kinderprogramms beim Berliner Verlag Reprodukt beteiligt. Zur verlegerischen Ausrichtung des Kibitz-Verlages sagt Michael Groenewald, zuständig für Programm und Lektorat: „Unser Schwerpunkt liegt auf Comics für Lesefänger*innen. Und unsere Bücher entstehen alle für den Kibitz-Verlag.“ Der Verlag agiert von Berlin und Hamburg aus – der offizielle Verlagsitz ist in der Hauptstadt, Michael Groenewald lebt in Hamburg und hat hier auch sein Büro (siehe Seite 10). Groenewald ist auch Initiator des Festivals „Kinder lieben Comics!“, das in Hamburg und Erlangen stattfindet.

WWW.KIBITZ-VERLAG.DE

Netzwerk Frühkindliche Kulturelle Bildung gegründet

Im Februar 2020 hat sich das „Netzwerk Frühkindliche Kulturelle Bildung“ gegründet. Es ist offen für alle Personen und Institutionen, die in diesem Feld aktiv sind. Sie sollen sich austauschen und miteinander diskutieren, dazu finden sie sich in Themen- und Regionalgruppen zusammen, wo es beispielsweise um Themen wie Qualifizierung oder Kitapraxis geht. Unter anderem die LAG Kinder- und Jugendkultur ist in dem Netzwerk aktiv, das durch die Robert Bosch Stiftung gefördert wird. Trägerin ist die Deutsche Kinder- und Jugendstiftung (DKJS). Wer Interesse an einer Mitarbeit im Netzwerk hat, meldet sich im bei Anke Dietrich oder Senem Kaya von der DKJS, Tel. 030/25 76 76-0. Weitere Infos im Netz.

NETZWERK-FKB.DE

Coaches geben Tipps zum Thema digitale Bildung

Digitale Bildung ist das Gebot der Stunde. Wer im Netz offenes, frei verwendbares Lehrmaterial sucht, erhält viel Hilfe auf der Seite des OERCamps. OER steht für Open Educational Resources, das OERCamp ist das Treffen der Praktiker*innen zu digitalen und offenen Lehr- und Lernmaterialien im deutschsprachigen Raum. Noch bis Ende Januar bietet das OERCamp täglich Webinare an, Coaches geben etwa Tipps zur Suche von Open Source Tools und zur Produktion von Videos. Die Coaches geben bei den Live-Terminen einen Input von etwa 20 Minuten, danach

können Fragen gestellt werden. Die Aufzeichnungen der Webinare sind auch später noch abrufbar. Insgesamt stellt das OERCamp 50 Webinare zur Verfügung.

OERCAMP.DE/WEBINARE

Save the date: Kulturgipfel „dabei!“ am 16.11.2021

Für den 3. Hamburger Gipfel zur Kinder- und Jugendkultur gibt es jetzt einen Termin. Am 16. November 2021 wird der Kulturgipfel „dabei!“ auf Kampnagel stattfinden. Organisatorin ist, wie in den Jahren zuvor, die LAG Kinder- und Jugendkultur. Der Themenschwerpunkt des Gipfels ist diesmal „Bildungsgerechtigkeit und Teilhabe“. Denn nichts sei in Deutschland so ungerecht verteilt wie der Zugang zu Kultureller Bildung, sagte kürzlich der Bildungsexperte Prof. Dr. Aladin El-Mafaalani im Podcast „Kulturelle Bildung im Gespräch“ des Rats für Kulturelle Bildung. El-Mafaalani machte auch deutlich, dass gerade Kulturelle Bildung sehr viel dazu beitragen könne, Ungerechtigkeiten zu mindern, gerade im Kontext Schule. Vor diesem Hintergrund haben die Organisator*innen des Gipfels mit ausgewählten Vertreter*innen verschiedener Netzwerke diskutiert, welches aus ihrer Sicht zentrale Programmfragen des 3. Kulturgipfels sein sollten und dabei auch Hinweise auf gelungene Projekte oder interessante Menschen erhalten.

WWW.KINDERUNDJUGENDKULTUR.INFO

Tipps

für kostenlose, datenschutzkonforme Onlinetools

Termin-tool

Vom Verein Digitalcourage entwickelt, um Termine zu vereinbaren und Umfragen zu erstellen, ohne dass Userdaten getrackt werden

nuudel.digitalcourage.de  **nuudel**
nicht speicherndes Termin-tool

Digitale Kartenabfrage

Teilnehmende können einzeln Karten beschriften, die an einer virtuellen Pinnwand gesammelt und sortiert werden können

www.oncoo.de



Virtueller Konferenzraum

Das Tool ermöglicht Zwiegespräche, Gruppenarbeit und Netzwerken. Teilnehmende können selbst entscheiden, mit wem sie sprechen möchten

www.wonder.me



Reflexionstool

nach einem Workshop oder einer Lerneinheit bietet die Website mit einer Mail an das zukünftige Ich die Möglichkeit, Vorsätze, Inspirationen oder offene Fragen zu reflektieren

mailnudge.de



Online-Abstimmungen

Die Webseite hilft dabei, Online-Abstimmungen so gesichert durchzuführen, dass sie für z.B. Mitgliederversammlungen ausreichen

votesup.eu/index



Unterstützung

für Moderierende bei der Gestaltung von Frage-Antwort-Runden während Veranstaltungen. Entwickelt vom Bildungslabor, die Nutzung setzt keine Registrierung voraus

fragmich.xyz



fragmich.xyz

www.kinderundjugendkultur.info